

John folgte einer festen Regel, seit er mit siebzehn die Mietwohnung in Philadelphia verlassen und nie wieder zurückgeblickt hatte. *Lass dich niemals auf etwas ein.* Nicht auf einen Menschen in seiner Umgebung, nicht auf seine Patienten und erst recht nicht auf eine Frau. In den vergangenen dreizehn Jahren hatte er diese Regel nur einmal gebrochen und einen fürchterlichen Preis dafür gezahlt. Das würde ihm nicht noch einmal passieren. Aber warum klopfte dann jetzt sein Herz wie eine Trommel, als er sah, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen und über ihre vom Wind verbrannten Wangen rollten?

John griff in den Arztkoffer, holte eine isolierte Decke heraus und faltete sie auseinander. Dann trat er an die Trage und legte ihr die Decke über. „Warum weinen Sie, meine Schöne?“

Ihr Blick klammerte sich an seinem fest. Ihre Lider wurden schwer. „Ich dachte, ich würde sterben.“

„Ich habe vergessen zu erwähnen, dass das niemals in Aussicht stand“, sagte er leichthin.

Sie schloss die Augen, doch um ihre Mundwinkel spielte ein Lächeln. „Sie sind ziemlich herrisch.“

„Das liegt daran, dass ich hoffnungslos egoistisch bin.“

„Ich bin gewillt, das zu übersehen. Sie haben mir das Leben gerettet.“

Alarmiert bemerkte John, dass sie begann zu lallen. Er griff in das Regal über sich und öffnete ein Wärmepack. Dann drückte er es einmal, um es zu aktivieren, und legte es ihr auf den Bauch. „Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben, Rotschopf, aber ich bin verdammt gut in meinem Job.“

„Und so bescheiden.“

Ihre Stimme war so leise, dass John sich ganz nah über sie beugen musste, um sie zu verstehen.

Buzz verzog das Gesicht. „Ihr Atem geht zu langsam. Sie hat aufgehört, zu zittern. Die Körpertemperatur liegt bei fünfunddreißig Grad. Noch sind ihre Pupillen nicht erweitert, aber ich will keine Arrhythmie riskieren. Wir müssen sie aktiv wärmen. Pete, führ ihr etwas Sauerstoff zu, okay?“

Bevor er wusste, was er tat, drückte John seine Finger an ihre Wangen und spürte, wie kalt ihre Haut war. „Bleib bei mir, Rotschopf. Komm schon, halt die Augen offen.“

Pete entfernte die Verpackung einer weiteren Infusionsnadel, während Buzz den Handrücken der Frau mit Alkohol reinigte. Sie zuckte nicht einmal, als die Nadel in ihre Vene glitt. Da er sah, dass Buzz und Pete die Situation unter Kontrolle hatten, stand John auf. Er wusste, es war dumm, aber er wollte sie nicht allein lassen.

Er schüttelte den Gedanken ab und machte sich auf den Weg zum Funkgerät, um sie im Krankenhaus anzumelden, doch seine Stimme verließ ihn. Er drehte sich zu der Unbekannten um, die ihn nun wieder schwach ansah.

„Danke, dass Sie mein Leben ... gerettet haben“, flüsterte sie.

Sein Nacken wurde ganz heiß, und er öffnete den obersten Knopf seines Overalls. „Jetzt halten Sie aber auch Ihren Teil der Vereinbarung ein, Rotschopf.“

„Und was ist mein Teil der Vereinbarung?“

„Ich würde mich damit zufriedengeben, wenn Sie wach bleiben, bis wir im Krankenhaus ankommen. Meinen Sie, dass Sie das schaffen?“

„Willst du den ganzen Tag hier rumsitzen und sie mit großen Augen anglotzen, Maitland, oder gibst du jetzt endlich dem Krankenhaus unsere ungefähre Ankunftszeit durch?“

John sah seinen Teamleiter missmutig an, doch zum zweiten Mal an diesem Tag musste er feststellen, dass ihm kein kluger Kommentar einfiel. Er wusste, er würde sich später noch einiges anhören müssen. John, der Unberührbare, wurde angesichts einer hübschen Frau mit einer Flut an roten Haaren und unzweifelhaft großen Problemen plötzlich weich.

Er unterdrückte einen Fluch und ging zum Funkgerät, um das Lake County Hospital anzufunken. „Hier ist RMSAR Eagle zwei neun. Wir haben eine Unbekannte im Anflug. Ungefähr siebenundzwanzig Jahre alt. Vermutlich Kopfverletzung. Mittlere Unterkühlung. Atmung langsam. Körpertemperatur fünfunddreißig Grad. Keine Anzeichen einer Arrhythmie. Eventuell Erfrierungen mit Gewebeschäden. Verschiedene oberflächliche Verletzungen. Wir brauchen eine CT. Ungefähre Ankunftszeit in zwölf Minuten.“

Während der Vermittler antwortete und ihm die Freigabe zur Landung erteilte, riskierte John einen Blick auf die rothaarige Schönheit auf der Trage. Er war nicht sicher, warum sie in ihm einen so starken Beschützerinstinkt weckte. Sie würde wieder gesund werden. Ihre Verwirrung würde sich legen, sobald es ihnen gelungen war, ihre Körpertemperatur wieder auf Normalmaß zu bringen. Ihre Finger und Zehen mochten vielleicht vom Frost etwas mitgenommen sein, aber keine ihrer Verletzungen wirkte lebensbedrohlich, wenn man von der Prellung an ihrem Hals absah.

Spätestens wenn sie am Krankenhaus ankamen, hätte er diesen männlichen Beschützerquatsch überwunden. Er schaute auf die Uhr. Noch elf Minuten.

Ja, in elf Minuten wäre alles wieder gut.

2. KAPITEL

Sie wurde von einer wunderbaren Wärme umgeben, so als ob sie in einer warmen Badewanne läge. Ihre Muskeln und Sehnen entspannten sich endlich. Der Nebel, der um ihr Gehirn waberte, dämpfte den Schmerz in ihrem Kopf und ihren Gliedern und das aggressive Pochen in ihren Händen und Füßen.

Sie war noch nie zuvor schwerelos in freier Luft geschwebt, doch es fühlte sich großartig an. Am meisten jedoch genoss sie in diesem Traum den Mann in dem orangefarbenen Fliegeroverall. Er hatte schwarzes, kurz geschnittenes Haar, elektrisierende blaue Augen und ein teuflisch attraktives Grinsen. Der Mann, der aus dem Himmel zu ihr gekommen war, um sie zu retten.

Wovor eigentlich?

Panik wallte wieder in ihr auf. Die Wärme verflog, und an ihre Stelle trat etwas Dunkles, das nach ihr griff. Ein grauenhaftes Gefühl legte sich über sie wie der Schatten eines riesigen Raubtieres, das zum Angriff bereit war. Sie fühlte sich bedroht und verfolgt, doch ihr Kopf schien nicht sagen zu können, von wem oder was.

Zufrieden darüber, in die schützende Wärme des Schlafes und zu ihrem Traum von dem Mann mit den lebhaften blauen Augen zurückkehren zu können, sank sie in die Dunkelheit zurück und ließ sich treiben.

„Aufwachen, Liebes! Sie haben Besuch.“

Eine fröhliche weibliche Stimme drang in ihre schöne Traumwelt ein. Sie öffnete die Augen. Grelles Licht stieß ihr entgegen und brachte einen Schmerz mit sich, der so mächtig war, dass ihr Blick verschwamm. Sie unterdrückte ein Stöhnen und hob die Hand, um ihre Augen abzudecken. Dabei sah sie, dass ihre Finger verbunden waren. Verwirrt blinzelte sie und senkte den Arm. Sie versuchte, sich auf die zwei verschwommenen Gestalten zu konzentrieren, die ein paar Schritte von ihrem Bett entfernt standen.

„Wo bin ich?“ Ihre Kehle fühlte sich so rau an, als sei sie zwei Mal über eine Käsereibe gezogen worden.

„Im Lake County Hospital“, sagte die weibliche Stimme. „Sie sind gestern Morgen hier eingeliefert worden. Wie fühlen Sie sich?“

Sie blinzelte, um den Nebel aus ihrem Gehirn zu vertreiben. Eine grauhaarige Frau mit gütigen Augen und schokoladenbrauner Haut trat in ihr Sichtfeld und lächelte sie an. „Ich bin Cora, Ihre Schwester. Lassen Sie mich schnell Ihren Puls fühlen, wenn Sie schon einmal wach sind.“

Eine Krankenschwester, dachte sie. Ein Blick auf den Monitor neben ihrem Bett bestätigte, dass sie im Krankenhaus war. Ein leichtes Gefühl der Verwirrung wirbelte durch ihren Kopf. Sie war im Krankenhaus. *Im Krankenhaus?*

Was zum Teufel hatte sie hier zu suchen?

Bevor sie die Frage stellen konnte, nahm die Schwester ihre Hand und legte einen Finger auf ihr Handgelenk. Erst da erinnerte sie sich wieder an den Besucher. Sie drehte

den Kopf und blinzelte die Gestalt an, die an der Tür stand. Es war der Mann aus ihrem Traum, und er sah sie wie gefesselt an. Dabei grinste er lässig.

„Hey, Rotschopf. Wie läuft's heute Morgen?“

Rotschopf? Ihr verwirrter Geist brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass er mit ihr sprach. Sie versuchte zu antworten, doch ihr gelang nur ein Krächzen. Sie räusperte sich und versuchte es noch einmal. „Hier läuft heute Morgen gar nichts.“ Sie hatte keine Kraft zu erwähnen, dass lediglich ihr Magen auf Hochtouren lief, sobald der Geruch von Eiern und Speck aus der Krankenhausküche in ihr Zimmer waberte.

„Tut mir leid, das zu hören. Aber Sie sehen gut aus.“

„Wenn ich so aussehe, wie ich mich fühle, lügen Sie.“

Trotz ihres pochenden Schädels und der verschwommenen Sicht bemerkte sie die Kraft, die hinter seinem Lächeln steckte. Er hatte den Fliegeroverall gegen eine ausgebleichene Jeans getauscht, die sich an seine schmalen Hüften und seine muskulösen Oberschenkel schmiegte. Dazu trug er ein offenes Flanellhemd über einem schwarzen T-Shirt, auf dem in weißen Lettern SANITÄTER stand und das sich eng über eine breite, muskulöse Brust spannte. Geschnürte Wanderstiefel verliehen ihm das Aussehen eines Mannes, der sich in der Natur sehr wohlfühlte. Aber es waren seine Augen, die ihren Blick so anzogen, dass sie ihn nicht abwenden konnte. Nie hatte sie blauere Augen gesehen. Es war ein Blau, das man nur in großer Höhe fand, mit einem Hauch von Eis und Winterdämmerung darin – und verdammt viel männlicher Attitüde. Sein schwarzes Haar war beinahe militärisch kurz geschnitten, dennoch wirkte der Mann nicht glatt. Nicht mit dem zarten Bartschatten auf seinem Kinn oder dem gefährlichen Grinsen und den perfekt geformten Lippen. Selbst in ihrem Zustand brauchte sie keine zwei Sekunden, um zu erkennen, dass er der wahr gewordene Traum einer jeder Frau war.

Guter Gott, er sah aber auch gut aus! Schade nur, dass sie im Augenblick nicht einmal aufstehen konnte, ohne sich auf seine Füße zu übergeben.

„Wie fühlen Sie sich?“, fragte er.

„Kopfschmerzen.“ Sie versuchte, zu schlucken, aber ihr Mund fühlte sich trocken und wund an. „Als ob ein Güterzug durch mein Gehirn saust.“

Die Krankenschwester ließ ihre Hand los und tätschelte sie dann mütterlich. „Kopfschmerzen sind bei einer Gehirnerschütterung ganz normal. Ich kann Ihnen etwas Paracetamol geben, wenn Sie mögen.“

Sie blinzelte die Frau verwirrt an. Gehirnerschütterung? Das erklärte wenigstens ihre Kopfschmerzen und die Übelkeit, die in ihrem Magen tobte. Aber wie hatte sie sich die zugezogen? Sie hob die Hände und musterte die Verbände. Warum waren ihre Finger bandagiert? Was hatte sie überhaupt in einem Krankenhaus zu suchen? Und wer zum Teufel war der attraktive Naturbursche, der da stand und sie ansah, als warte er darauf, dass sie ihm Antworten auf Fragen gab, auf die sie selber keine Antworten wusste?

„Wie heißen Sie, meine Liebe?“, fragte die Schwester.

Die Frage warf sie für einen Moment aus der Bahn. Natürlich kannte sie ihren Namen, doch dass sie sich nicht daran erinnerte, musste an der Gehirnerschütterung liegen, die ihren Geist vernebelte und sie so wirr fühlen ließ. In einer Minute würde er

ihr schon wieder einfallen. Sie müsste nur die Augen schließen und sich ein wenig entspannen, damit sich ihr Gehirn beruhigen und sie entspannt nachdenken konnte.

„Wie ich heiße?“ Ihr Herz begann vor Angst zu rasen, als ihr langsam dämmerte, dass sie keine Ahnung hatte, wie sie hieß. Ihr Herz klopfte im gleichen Takt wie der pochende Schmerz in ihrer Brust. Die nachfolgende Panik zwang sie, sich aufzusetzen, doch ein stechender Schmerz in ihrer linken Schläfe drückte sie wieder in die Kissen zurück.

Die Krankenschwester und der Mann traten gleichzeitig näher.

Sie versuchte, sich wieder hochzustemmen, aber der Schmerz in ihren Fingern hielt sie zurück. Zum ersten Mal fragte sie sich, wie ernst ihre Verletzungen waren. Hatte sie etwa einen schrecklichen Unfall gehabt?

„Ganz ruhig, Liebes. Das ist nur die Gehirnerschütterung, die alles ein wenig durcheinanderbringt“, sagte die Schwester. „Versuchen Sie, sich zu entspannen. Dr. Morgan ist gerade noch auf Visite. Sie wird bald hier sein und mit Ihnen reden.“

Das war nicht das, was sie hören wollte, und nicht das, was sie hören musste. Ihre erste Aufgabe des Tages bestand darin, sich an ihren Namen zu erinnern. Wie konnte man nur seinen eigenen Namen vergessen?

„Ich weiß meinen Namen nicht.“ Ihre Worte steigerten die Angst in ihrem Inneren und übertrafen damit das brodelnde Grauen ihres blassen Albtraumes, das immer noch in ihrem Hinterkopf lauerte. „Mein Gott, ich kann mich nicht daran erinnern, wie ich heiße!“ Sie sah von der Krankenschwester zu dem Mann und wieder zurück. „Wie kann das sein?“

Sie tauschten einen Blick, in dem sich Mitleid und Sorge spiegelten, was ihre wachsende Panik nicht gerade milderte. Die Ellbogen auf das Kissen hinter sich gestützt, kämpfte sie sich in eine sitzende Position hoch. „Wie bin ich hierhergekommen? Und was ist passiert?“ Sie hob ihre linke Hand und betrachtete sie. Sie hatte ein wenig Angst zu fragen, warum sie verbunden war.

Ihr Blick glitt zu dem Mann. Er erwiderte ihn ruhig. Obwohl er ihre Frage nicht beantwortet hatte, war sie dankbar, dass er sie ruhig ansah, ohne den Blick sofort abzuwenden. Wenn es schlechte Nachrichten gab, so konnte sie doch wenigstens in seinen Augen sehen, dass er den Mut hatte, sie ihr geradeheraus mitzuteilen.

„Ich gehe mal Dr. Morgan suchen.“ Die Schwester tätschelte ihr Knie durch die Bettdecke. „Bleiben Sie ruhig liegen, ich bin gleich wieder zurück.“

Sie sah der Frau nach, wie sie das Zimmer verließ, und versuchte vergeblich die Angst zu ignorieren, die ihre Brust zusammenschnürte und ihren Atem beschleunigte.

„Ganz ruhig, Rotschopf, Ihr Blutdruck ist heute Morgen ein wenig hoch.“

Ihr Blick flog zu dem Mann. Langsam wurde ihr der Druck der automatischen Blutdruckmanschette bewusst, die sich um ihren linken Bizeps zusammenzog, und zum ersten Mal erkannte sie, wie nah sie dran war, eine Panikattacke zu bekommen. „Ich schätze, mein Blutdruck ist im Moment meine geringste Sorge“, murmelte sie.

„Warum lehnen Sie sich nicht zurück und atmen ein paar Mal tief durch?“

„Ich glaube nicht, dass das irgendeines meiner Probleme löst.“